

7. Fazit

Die Darstellungen von Nichtmenschlichkeit in den literarischen Texten von Franz Kafka und H.P. Lovecraft sind vielfältig – das lässt sich als wohl wichtigste Erkenntnis meiner Analyse festhalten. Als besonders interessant haben sich dabei die Konzepte von Tierwerden und Pflanzendenken erwiesen, die ich hier im Anschluss an Gilles Deleuze und Félix Guattari bzw. Michael Marder verwendet habe.

Trotz der ideologischen Entfernung der beiden Autoren hat meine Untersuchung verblüffende formale und inhaltliche Ähnlichkeiten zwischen den literarischen Texten von Franz Kafka und H.P. Lovecraft zutage gebracht. Dies ist gerade durch die Engführung der Textpaare möglich geworden. Die folgende Untersuchung der Querschnittsthemen hat zudem wichtige Differenzierungen erlaubt.

Mein *close-reading* konnte herausarbeiten, wie Tierlichkeit in den Texten konstruiert und mit welchen Merkmalen sie assoziiert ist: Körperlichkeit, Sinnlichkeit und Krankheit. Dabei hat auch eine Abgrenzung zur Darstellung von Pflanzlichkeit gezeigt, dass diese die anthropologische Grenze noch einmal weiter verschiebt – und somit eine noch tiefergehende Beunruhigung auslöst. Anhand einer Diskussion des Monster-Begriffs konnte zudem gezeigt werden, wie sich Lovecrafts oft schockierend rassistische Darstellungen so lesen lassen, dass sie etwas über zeitgenössische Zusammenhänge von Natur- und Gesellschaftsdiskursen offenbaren. So konnte ich des Weiteren analysieren, wie sich das Menschliche in Abgrenzung zum Tierlichen anhand von Kleidung, Institutionen und Kulturpraktiken definiert. Dabei ist es gerade die Entdeckung des Ekelhaft-Abjekthaften im eigenen Körper, die Schrecken auslöst, aber eben auch die Nähe von Menschlichkeit und Tierlichkeit offenbart. Darstellungen von *Companion Species* dienen dabei als Gegenentwürfe zu menschlich-tierlichen Gewaltverhältnissen, in denen auch Sprachpraktiken involviert sind.

Im Zuge der anschließenden Kontextualisierung der Analyseergebnisse hat sich die Untersuchung von ökologischen Themen gerade in ihrer Überschneidung mit soziologischen Differenzkategorien und Zusammenhängen mit wissenschaftskritischen Überlegungen als produktiv erwiesen. Dies hat es auch möglich gemacht, anhand der ideologischen Differenzen von Kafka und Lovecraft Ambivalenzen bei Natur- und Umweltdarstellungen und ihren politischen Implikationen herauszuarbeiten. Dabei haben sich als Gemeinsamkeit Hyperobjekte herausgestellt, die Erkenntnismuster scheitern

lassen. So wird schließlich die Position des Menschen als objektivem Beobachter unsicher und weicht einer neuen Subjektivität, die die eigene Involviertheit in ökologische Zusammenhänge reflektiert. Dies ermöglicht auch anti-anthropozentrische Haltungen. Bei Kafka ist dies vor allem verbunden mit einer umfassenden Sprachskepsis und Entmetaphorisierung, bei Lovecraft geschieht dies auch durch phänomenologische Ansätze, die alternative Wahrnehmungsmodi bieten.

Die Untersuchung von vertikalen und horizontalen Topographien hat rhizomatische Naturdarstellungen in den Texten beider Autoren offenbart, die an die Merkmale von Tierlichkeit anschließen und somit menschlich-nichtmenschliche Zusammenhänge anhand der Verbundenheit von Körper und Umwelt andeuten. Das Motiv des Unterirdischen hat sich zudem als Parallele zum Abjekthaften im Körper gezeigt, das eine Perspektive des Untergrabens eröffnet.

Als besonders fruchtbar hat sich erwiesen, Zusammenhänge zwischen der Naturthematik und metaliterarischen Darstellungen in den Blick zu nehmen. In diesem Zuge haben sich in den Texten beider Autoren Topoi der Unsagbarkeit und selbstreferenzielle Verweise gefunden, die an die Grenzen und in Grenzbereiche der Sprache führen. Besonders die Musik und die Implementierung von Geräuschen als textliche Aktanten waren dabei von Bedeutung. Es ist offenbar geworden, wie die Darstellung von Nichtmenschlichkeit notwendigerweise Schwierigkeiten mit sich bringt, Grenzen dadurch sichtbar werden und sich gerade in den Bereichen dazwischen neue Ausdrucksmöglichkeiten eröffnen. Damit verbunden war auch die Erkenntnis, dass die untersuchten Texte die literarische Eignung von Natur und Tieren als nicht nur symbolisches, sondern diegetisches Thema postulieren.

So habe ich als Zwischenfazit die Rhizomatik als Erzählprinzip festgehalten und dabei auch herausgearbeitet, welche Gemeinsamkeiten sich zwischen den Bildern von Rhizom und Tentakel zeigen. Dies hat die gewonnenen Erkenntnisse zudem in die herrschenden Forschungsdebatten zu Kafka und Lovecraft eingeordnet und diese um ökokritische Perspektiven ergänzt.

Von da aus hat die Rezeptionsuntersuchung die umfangreiche Bezugnahme auf die beiden Autoren in den Environmental Studies aufgezeigt. Zentral waren dabei Bezüge bei Deleuze/Guattari und Graham Harman, aber auch bei Jane Bennett, Timothy Morton und anderen prägenden Theoretiker:innen des Ecocriticism. Damit einher ging eine Diskussion der umstrittenen Rolle von Lovecraft und Deleuze/Guattari für die Theorie-richtung, die ich befürwortet habe. Schließlich haben Überlegungen zur Bedeutung des Poststrukturalismus für die Ökokritik sowie zum ökologischen Potenzial von New Materialism und OOO und dem damit verbundenen Problem des Anthropozentrismus die gewonnenen Ergebnisse um eine Theorie-Diskussion ergänzt. Wichtig war dabei insbesondere die Betonung der konzeptuell wichtigen Intertextualität des Rhizom-Konzepts und von Harmans OOO, die Literatur als Bezugspunkt akzentuiert.

Daran anschließend habe ich die Bedeutung und Entwicklung von Tierwerden und Pflanzendenken in ihren aktuellen Spielarten untersucht und argumentiert, beide als Schreibhaltung zu verstehen – was jedoch keineswegs Materialität außer Acht lassen muss. In Bezug auf Iovinos und Oppermanns Konzept der *Storied Matter* habe ich Verzweigungen von Natur und Literatur aufgezeigt, die alternatives Wissen durch verschiedene Diskurse transportieren können. Daraus habe ich ein größeres ökokritisches Ar-

gument zu Pflanzen und Tieren als Akteuren in der Literatur und für die subversive Unterwanderung von Diskursen formuliert. Damit ist diese Arbeit auch ein Plädoyer dafür, solche intertextuellen Verbindungen wahr und ernst zu nehmen und als organisch inspirierte Denkmodelle zu verstehen, um auf diese Weise auch ihr Potenzial für neue Wege der Naturbetrachtung zu entdecken, für welche die Literatur fruchtbarere Grundlagen bildet als die (Natur-)Wissenschaft.

So zeigt sich, dass sich auch gerade aus der genauen, auch vergleichenden Lektüre von literarischen Texten neue Denkräume eröffnen können, die zugleich immer noch dem Potenzial der Originaltexte nachspüren. Es soll dabei keineswegs der Eindruck entstehen, Kafka und Lovecraft seien der Ursprung der hier nachvollzogenen Gedanken. Vielmehr sind sie bloß Ansatz eines rhizomatischen Auswuchses von vielen Ideen, deren Spuren durch die Diskurse sich verfolgen lassen, und haben selbst wiederum ihre eigenen Wurzeln in den hier skizzierten wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Kontexten bzw. anderen philosophischen und nicht zuletzt literarischen Texten. Literatur, verstanden in einem weiten Sinne, erscheint somit ebenfalls als menschlich-nichtmenschliches Netzwerk, das Begegnungen und neue Wahrnehmungsmodi eröffnet. Gerade dies offenbart die Verbindung aus poststrukturalistischen, phänomenologischen und ökokritischen Zugängen.

So soll ebenso wenig nahegelegt werden, diese Gedankenbewegung habe ihr Ziel erreicht oder würde sich nur in hochintellektuellen Diskursen abspielen. Ein letztes Beispiel soll zeigen, welche teils überraschenden Austreibungen der hier skizzierte Ideentransfer hervorbringen kann. Folgt man ihnen, kann man auch in der Populärkultur landen, genauer, bei einem Lied von Taylor Swift auf dem durch und durch metaliterarischen Album *The Tortured Poets Department* (2024) mit dem Titel »The Albatross«. Der Text erzählt von einer Tierverwandlung, vom *Othering* (»she's the albatross«¹) hin zur Verkörperung (»I'm the albatross«²). Ein semiotisches Tier wird hier zum diegetischen.

Der Liedtext ist dabei intertextuell verwoben, Hypotext ist Samuel Taylor Coleridges Gedicht »The Rime of the Ancient Mariner« von 1798, in dem ein Matrose einen Albatross erschießt und dafür bestraft wird. Dort heißt es am Schluss: »He prayeth well, who loveth well/Both man and bird and beast.//He prayeth best, who loveth best/All things both great and small«³. Hier geht es also schon ganz dezidiert um ein Interesse an friedvollen Mensch-Tier-Beziehungen. Auch bei Swift sehen wir Referenzen zu Unterdrückung und Gewalt, geschildert anhand von Schüssen und einem Käfig, ähnlich zu denen im *Bericht*. Das Tierwerden zeigt sich dagegen als Befreiung. Die Rache des Tieres läuft dann parallel zur Rache der Frau an den »wise men«⁴ – zwei Minoritäten lehnen sich auf. Und es ergeben sich weitere sprachliche Parallelen: Die Zeile »wild winds are death to the candle«⁵ stellt wilden Wind und die Kerze aus der häuslichen Sphäre gegenüber, vergleichbar

1 Swift, Taylor: »The Albatross«. *The Tortured Poets Department. The Anthology*. Geschrieben von Aaron Dessner und Taylor Swift. Republic Records, 2024.

2 Ebd.

3 Coleridge, Samuel Taylor: »The Rime of the Ancient Mariner«. *The Norton Anthology of English Literature. Volume D. The Romantic Period*. Hg. von Stephen Greenblatt. W. W. Norton & Company, 9 2012 [1798]. S. 459.

4 Swift: »The Albatross«.

5 Ebd.

zum Bild von Sturm und Luftzug im *Bericht*. Die Metapher »one bad seed kills the garden«⁶ ist gedanklich nah an der seltsamen Farbe aus dem All, durch die sich bei Lovecraft die Flora und Fauna eines ganzen Landstrichs verändert. Hier wird dies jedoch ergänzt um einen kritischen Einschlag und eine Anspielung auf die faschistische Implikation, dass alles Abweichende die Integrität der Gemeinschaft zu stören droht.

Der Songtext vollzieht nach, wie sich ein hierarchisches Narrativ entwickelt: durch den unkritischen Glauben an fehlgeleitete Diskurse (»fake news«⁷), durch die Zähmung, Domestizierung und Benennung des Anderen (»a rose by any other name is a scandal«⁸). Gleichzeitig schlägt der Text ein Gegennarrativ vor – aus der autodiegetischen Perspektive des Tiers heraus. Auch hier zeigt sich also wieder, wie mithilfe von Tierwerden und Pflanzendenken transformatives Wissen entstehen kann, das verschiedene Diskurse durchwandert und dabei unterläuft, wie ich hier zu zeigen versucht habe.

Somit habe ich auch das Potenzial von intertextuellen Untersuchungen aufgezeigt, die Verbindungen zwischen Wissenschaft, Literatur, Philosophie, Theorie und Popkultur aufzeigen können. Dies führt zu einem Verständnis der Welt als verwobener (rhizomatischer) Einheit, wie es auch Nealon formuliert:

If we really are approaching the end of the world [...] it might be time to start diagnosing the world not as a static or dynamic backdrop for the myriad (im)possibilities of individual lives but as the ecological territory that cuts across all strata of life as we've known it, life as primarily defined rhizomatic territories, which is to say by the practices of emergence and transformation.⁹

Ökokritische Forschung bleibt, nicht nur im Angesicht aktueller Krisen, relevant. Gerade ihre transdisziplinäre Ausrichtung kann helfen, heutigen Problemen auf innovativere Weise zu begegnen. Besonders Verbindungen zwischen Literatur- und Pflanzenwissenschaft sind ein Feld, das, wie Babette Tischleder betont, noch in den Anfängen seiner Erschließung steckt und interessante Einblicke in die Verbundenheit von menschlichem und pflanzlichem Leben geben kann.¹⁰ Und vielleicht sind es eben die krisenhaften Zeiten, in denen ein Umdenken möglich wird. Im Juni 2020 spielten im Angesicht der Corona-Beschränkungen im Opernhaus in Barcelona vier Musiker:innen vor einem Publikum, das aus 2292 Pflanzen bestand.¹¹ Man kann sich vorstellen, dass dieser Anblick sowohl Franz Kafka als auch H.P. Lovecraft fasziniert hätte.

6 Ebd.

7 Ebd.

8 Ebd. Die Referenz auf *Romeo und Julia* betont an dieser Stelle zusätzlich die intertextuelle Verwobenheit des Songtexts.

9 Nealon: *Plant Theory*. S. 106f.

10 Vgl. Tischleder, Babette: »Multispecies Chronotopes. Keywords for Thinking Creatively Beyond the Human«. *An Eclectic Bestiary. Encounters in a More-than-Human World*. Hg. von Birgit Spengler und Babette Tischleder. Transcript, 2019. S. 21f.

11 Vgl. SPIEGEL: »Vier Musiker spielen für 2292 Pflanzen«. *SPIEGEL Online*, 24. Juni 2020. <https://www.spiegel.de/kultur/musik/vier-musiker-spielen-fuer-2292-pflanzen-a-40d8b3eb-c261-43e5-be55-34b9f89fcf21>. Zuletzt aufgerufen am 11. Mai 2025. O.P.